



Theologische Handreichung und Informationen

für Lehre und Praxis lutherischer Kirche

*Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen
Seminars Leipzig*

5. Jahrgang • 1987/3

Inhalt:

Der Hauptartikel (Martin Luther)

Gotthilf Döhler: Carl Ferdinand Wilhelm Walther (1811–1887)

Umschau: • Gnadenmittel und Kirche (WELS–Thesen)
 • Warum der evangelische Gottesdienst verkümmert (H.–L. Poetsch)

Der Hauptartikel

Daß Jesus Christus, unser Gott und Herr, „um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt“ ist (Röm. 4,25), und er allein „das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünden trägt“ (Joh. 1,29), und „Gott unser aller Sünden auf ihn gelegt hat“ (Jes. 53,6), ebenso: „Sie sind alle zusammen Sünder und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung Jesu Christi in seinen Blut“ (Römer 3,23–25) usw.

Weil dies nun geglaubt werden muß durch kein Werk, Gesetz noch Verdienst sonst erlangt oder ergriffen werden kann, ist es klar und gewiß, daß allein ein solcher Glaube uns gerecht macht, wie er Röm. 3,28 beschrieben ist. Der heilige Paulus spricht: „Wir halten dafür, daß der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke durch den Glauben“, ebenso (Röm. 3,26): „Damit er allein gerecht sei und den gerecht mache, der an Jesus glaubt.“

Von diesem Artikel kann man nicht weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde oder was nicht bleiben will; denn es „ist kein anderer Name den Menschen gegeben, durch den wir selig werden können“, spricht der heilige Paulus (Apg. 4,12). „Und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes. 53,5). Und auf diesem Artikel beruht alles, was wir wider den Papst, den Teufel und die Welt lehren und leben. Darum müssen wir dessen ganz gewiß sein und nicht zweifeln. Sonst ist alles verloren, und der Papst und der Teufel und alles behält wider uns den Sieg und Recht.

Martin Luther, Schmalkaldische Artikel, II. Teil, 1. Artikel (BSLK, S.415)

Carl Ferdinand Wilhelm Walther

(1. Teil)

Der berühmte amerikanische Lutheraner aus Sachsen

1.) Walthers Kampf um die reine Lehre

Die bekennnistreuen lutherischen Kirchen gedenken in diesem Jahr an einen der bedeutendsten Männer in der Geschichte der Kirche Jesu Christi. Vor 100 Jahren, am 7. Mai 1887, starb in St. Louis/Missouri Prof. Dr. theol. Carl Ferdinand Wilhelm Walther, ein treuer Kämpfer für die Sache des Reiches Gottes, ein Vater der lutherischen Kirche in Amerika.

Es kann und soll an dieser Stelle keine Lebensbeschreibung des Mannes gegeben werden, den Otto Willkomm 1887 in einen Nachruf den „größten Theologen unseres Jahrhundert nannte. Dazu sei auf die einschlägige Literatur verwiesen.¹ Wenn wir der Überzeugung sind, daß dieses Urteil berechtigt ist, gilt es, im Walther-Gedenkjahr gerade für bekennnistreue Theologie und Kirche bei Pastoren und Gemeinden das Erbe nutzbar zu machen, das vom Herrn der Kirche durch diesen treuen Gottesmann auf uns gekommen ist. Aber nicht nur das, sondern es sollte versucht werden, Walthers Bedeutung auch in den Kreisen bekannt zu machen, die bisher noch nichts oder nur wenig von diesem Mann wissen, weil wir der Meinung sind, daß hier Schätze schlummern, die sehr hilfreich sein könnten in der allgemeinen kirchlichen Verwirrung unserer Zeit.

Walther war einauserwähltes Werkzeug in der Hand Gottes, um in Nordamerika Gottes Wort und Luthers Lehre wieder auf den Leuchter zu stellen, das fast allgemein verachtete lutherische Bekenntnis wieder zu Ehren zubringen und lebendiges Interesse zu wecken für den köstlichen Wahrheitsschatz, den Gott durch die Reformation der lutherischen Kirche geschenkt hatte. Eine ganze Reihe lutherischer Lehren hat Walther mit unvergleichlicher Klarheit und Schärfe aus dem Wort Gottes und den lutherischen Bekenntnisschriften wieder herausgearbeitet und in schweren Kämpfen verteidigt. Dabei ist er nie abgeirrt von der Grundnorm aller Theologie (dem „Allein die Schrift) und hat sich den Grundton der christlichen Wahrheit (das „Allein aus Gnaden“) nie aus dem Vordergrund verdrängen lassen. Es waren dies vor allem: die Lehren von Kirchen und Amt, von der Berufung und Ordination, von den letzten Dingen gegenüber chiliastischen und jüdischen Schwärmereien, von Staat und Kirche, vom Sonntag und der christlichen Freiheit, von Absolution und der allgemeinen Rechtfertigung, von der Bekehrung und Gnadenwahl, von der Inspiration und Autorität der Schrift, von Gesetz und

¹ Vgl. Martin **Günther**, Dr. C.F.W. Walther, Lebensbild, St. Louis 1890; Chr. **Hochstetter**, Die Geschichte der Ev.- luth. Missouri Synode in Nordamerika und ihre Lehrkämpfe, Dresden 1885; E.A.W. **Kraus**, Lebensbilder aus der Geschichte der christlichen Kirche, St. Louis 1915; D.H. **Steffens**, Dr. C.F. W. Walther, Philadelphia 1917; W.G. **Pollack**, The story of C.F.W. Walther, St. Louis 1935; L. **Fuerbringer**, Eighty eventful years, St. Louis 1944; Ders., Persons and Events, St.Louis 1947; C.L. **Janzow**, Life of Rev. Prof. D.C.F.W. Walther D.D., o.J.; L. **Fürbringer**, Briefe von C.F.W. Walther an seine Freunde, Synodalgenossen und Familienglieder, 2Bände, St. Louis 1915; G. **Herrmann**, Die Missourisynode und ihre Gründer, in: Ev.- Luth. Volkskalender 1987, S. 55ff.

Evangelium u.a. Für diese Wahrheit ist Walther eingetreten, nicht nur theoretisch, sondern praktisch, nicht nur mit halbem, sondern mit ganzen Herzen, ohne Kompromiß oder Konzession. Walther hat diese Wahrheit gelehrt und praktiziert, nicht als menschliche Meinung, sondern als Gottes Wort. Sie waren für ihn keine zur Diskussion gestellte Ansichten, sondern in der Schrift klar offenbarte, göttliche Lehren und ewige Wahrheit, die niemand verwerfen darf, ohne damit gegen Gott selbst zu rebellieren. Lehren und Wahrheit, die jeder annehmen muß, wenn er nicht Gott, dem Herrn, den Gehorsam aufkündigen will, die auch keinen Widerspruch vertragen und somit allein und mit Ausschluß jeder Gegenlehre in der Kirche gelten sollten als das göttliche Ja, den niemand sein Nein entgegensetzen darf.

Der eigentliche Grundschaten in der Zeit Walthers war nicht nur diese oder jene Irrlehre, sondern die völlige Gleichgültigkeit gegen jede Lehre, ob sie nun richtig oder falsch ist. (Ist das nicht auch heute noch so?). Die Lutheraner nannten das „Indifferentismus“. Dieser beginnt wie ein Krebsgeschwulst an der Wahrheit bei einem Lehrartikel, ergreift dann eine Lehre nach der anderen und befällt schließlich den ganzen Lehrkörper. Von dieser Gleichgültigkeit gegen die Reinheit der Lehre waren damals die lutherischen Synoden Nordamerikas genauso vergiftet wie die deutschen Landeskirchen. Man war allgemein der Ansicht, daß in Sachen der Lehre jeder seine eigene Meinung haben dürfe und von seinem theologischen Standpunkt aus im Recht sei. In Lehrfragen soll niemand verletzt oder beunruhigt werden, geschweige denn darf man ihm deswegen die Glaubens- und Kirchengemeinschaft aufkündigen. Selbst bei Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft spielt die reine Lehre keine Rolle. Kirchliche Zusammenschlüsse sind zustandezubringen nicht auf Grund der Einigkeit in der Lehre, sondern nach dem Grundsatz: „We agree to differ“ – unsere Übereinstimmung besteht darin, lehrmäßig verschiedene Standpunkte einnehmen zu dürfen – denn bestehende Lehrdifferenzen sind für die gegenseitige kirchliche Anerkennung unwesentlich.

Diesem Indifferentismus und Unionismus in allen seinen Schattierungen (auch in seinen feinsten Formen) trat Walther mit Ernst und Eifer entgegen. Sein ganzes theologisches Wirken war ein fortgesetztes Schwimmen gegen den Strom. Walther wurde nicht müde, die Bedeutung der reinen Lehre und die Gefahr der falschen Lehre darzulegen. Falsche Lehre war für ihn etwas viel Schlimmeres als falsches oder böses Leben:

„Denn die Lehre ist der Quell, woraus das Leben kommt. Ist dieser Quell noch rein, so ist noch immer das Heilmittel da, wodurch das böse Leben geheilt werden kann. Ist jener Quell des ewigen Lebens aber verstopft, dann ist keine Hilfe mehr zeitlich und ewiglich. Desgleichen falsches und böses Leben verderbt nur den, der es führt, falsche Lehre aber verderbt alle, die sie hören, auch selbst unschuldig Herzen, wie es Römer 16,18 heißt, die sich dadurch verführen lassen.“²

Walther kannte allerdings auch die Schwachheit der Christen. Er wußte genau und hat es wiederholt ausgesprochen, daß die Christen nicht nur in ihren Lebens-

² Lehre und Wehre,13, (1867), S. 206.

wandel. Sondern auch in Lehre und Erkenntnis oft noch Gebrechen und Schwächen an sich tragen. Niemand war hier mehr besorgt als Walther, daß solche Erkenntnisschwache (seien es einzelne Christen oder ganze Kirchen) nicht lieblos zurückstoßen, sondern mit großen Einfühlungsvermögen, Rücksichtnahme, Liebe und Geduld behandelt werden. Der indifferentistischen Meinung jedoch, daß die Kirchen irgendeine Lehre der Schrift freigeben, für die Einigkeit im Glauben als unwesentlich, für die Kirchengemeinschaft als belanglos und Abweichungen davon in der Kirche als erlaubt erklären konnte, – hat Walther keinen Raum gegeben. Vielmehr stand er fest zu dem Satz: Die Kirchen muß Einigkeit in allen Artikeln der Lehre fördern. Sie ist schuldig, jede Irrlehre zu bekämpfen und nach Mt. 18 gegen sie vorzugehen. Offenbar gewordene Irrlehre, die entgegen dem Zeugnis der Schrift irgendeine falsche Lehre beharrlich festhalten, öffentlich verteidigen und die entgegengesetzte Wahrheit bekämpfen, sollen aus der Kirche ausgeschlossen werden, bzw. es muß ihnen die Bruderschaft und Kirchengemeinschaft versagt werden. Entsprechend diesen schriftgemäßen Grundsätzen ist auch in der Missourisynode von Anfang an unter Walthers Führung in der gesamten kirchlichen Praxis gehandelt worden. Es bestand keine Kirchengemeinschaft mit lutherischen Kirchen, die an Irrlehren festhielten (wie etwa die unierte General-Synode, die Iowa-Synode, die Buffalo-Synode).

Dieser Geist des Ernstes und der Entschiedenheit, mit dem Walther eintrat für alle Lehren der Schrift und den lutherischen Bekenntnis, ist das eigentliche Charakteristikum Walthers und das Einmalige an der Stellung der Missourisynode in der ehemaligen indifferentistischen Umgebung Amerikas gewesen. Dies gilt jedoch nicht nur für die damaligen kirchlichen Verhältnisse in Nordamerika, sondern diese Haltung ist identisch mit dem Geist der lutherischen Kirche selbst, den sie nicht aufgeben kann, ohne gleichzeitig ihr eigentümliches Leben zu zerstören und ihre Existenzberechtigung einzubüßen. In diesem Geist ist Luther 1529 in Marburg dem indifferentistischen Ansinnen der Schweizer und Oberdeutschen entgegengetreten und hat sich damit ihre erbitterte Feindschaft zugezogen.

Auch bei Walther war es der heilige Ernst, mit dem er für die Wahrheit und gegen den Irrtum eintrat, auf den sich der heftige Widerspruch gegen ihn und seine Kirche vor allem konzentrierte. Die damalige unierte General-Synode in Nordamerika z.B. hätte es sich gern gefallen lassen, wenn gelegentlich auch an Irrlehren in ihren Reihen durch die Missourisynode Kritik geübt worden wäre. Daß Walther ihr aber wegen Duldung von Irrlehren die kirchliche Anerkennung und Bruderschaft versagt, hat sie ihm nicht verziehen. Walther gab sich nicht zufrieden mit dem formal richtigen Bekenntnis dieser Kirche, sondern verlangte wirkliche Einigkeit in den damals strittigen Lehren und forderte die General-Synode auf, in ihren Reihen mit lutherischer Lehre und Praxis ernstzumachen und öffentliche Irrlehrer zur Rechenschaft zu ziehen. Der eigentliche Vorwurf, den die General-Synode gegen Walther und die Missourisynode erhoben hat, richtet sich somit ebenfalls nicht gegen die Lehren, die Walther vertrat, sondern gegen den Geist, den unerbittlichen Ernst, mit dem er für sie eintrat. – Ähnlich verhielt es sich mit der Iowa-Synode, die von Wilhelm Löhe's Freunden gegründet worden war. Für sie und Löhe war es ein Ärgernis, daß Walther die zwischen beiden Kirchen um-

stritten Lehren nicht als „offene Fragen“ ansehen wollte, die die Kirchen freigeben und für die Glaubenseinigkeit und Kirchengemeinschaft als belanglos erklären dürfte.³ –Auch im Ringen mit der Buffalo–Synode ging es nicht nur die Lehre von Kirche und Amt, sondern auch um die Entschiedenheit, mit der Walther die lutherische Wahrheit gegenüber allem Irrtum zur Geltung brachte.

Überall ist es also der große Ernst, mit dem Walther für die göttliche Wahrheit eintrat. Daß er nicht willens war, über Lehrdifferenzen hinweg mit der Gegenseite Frieden zu schließen, hat ihn zum meistgeschmähten lutherischen Theologen in Amerika gemacht. Nichts hat ihre Gegner so sehr herausgefordert, ja gereizt (bis hin zu einer förmlichen Hetze gegen Missouri), als die Weigerung der Missourier, auch nur in einem gemeinsamen Gebetsgottesdienst über bestehende Lehrdifferenzen hinweg den bisherigen Bekämpfern der Wahrheit und Vorkämpfern des Irrtums die Bruderhand zu reichen. Die Feindschaft gegen diesem „missourischen Geist“, der frei war von Indifferentismus und Unionismus (und somit nichts weiter als der Geist des lutherischen Ernstes in bezug auf schriftgemäße Lehre), hat auf der Gegenseite Schmähungen ausgelöst wie: **Fanatismus, Pharisäismus, Rechthaberei, Sektiererei, tote Orthodoxie u.a.**

Nur eine scheinbare kleine Schwenkung hätte genügt, um das alles zu ändern, um aus Feinden Freunde zu machen. Walther hätte dabei seine Lehre weiter festhalten und verteidigen dürfen. Nur auf den Anspruch hätte er verzichten müssen, daß diese Lehren in der Kirche alleinberechtigt und bei der Aufrichtung der Kirchengemeinschaft zu berücksichtigen sind. Mit dieser scheinbar geringen Schwankungen hätte Walther aber in Wirklichkeit jene Lehren, die er als ewige, göttliche Wahrheit erkannt hatte, zu vergänglichen, menschlichen Meinungen herabgewürdigt. Wir danken Gott, daß Walther der Versuchung widerstehen konnte und Gottes Ehre höher geachtet hat als den Beifall der Menschen. Diese Treue hat der Herr der Kirche mit reichem Segen gekrönt.

Einem oberflächlichen Betrachter mag Walthers Lebenswerk als einseitig polemisch ausgerichtet erscheinen. Er ist oft verschrien worden als einer, der keinen Frieden kannte und dessen größte Freude Fehde und endloser Kampf gewesen sei. Das ist nicht wahr. Walther kämpfte nur dann, wenn er mußte, wenn es die Ehre seines Gottes und das Heil der Kirche Christi forderten. Ein rechter Diener der Kirche muß beides tun: das Schwert und die Kelle führen, lehren und wehren. Walther hat nicht nur niedergerissen und zerbrochen, sondern auch gepflanzt und gebaut (Jer. 1,10). Er war ein konstruktiver Theologe im besten Sinne des Wortes. Die Erbauung der christlichen Gemeinde war Walthers größte Freude und sein eigentliches Lebenswerk.

Wie reich Gott seine treue Arbeit gesegnet hat, dafür die Missourisynode ein lebendiges Zeugnis. 1847 durch 12 Gemeinden in Chicago gegründet, umfaßt sie heute rund 2,7 Millionen Glieder. Das Jahrbuch dieser Synode weist im Todesjahr Walthers (1887) bereits 1.346 Gemeinden sowie zahlreiche diakonische Einrichtungen (wie Hospitäler, Waisenhäuser) und Werke aus. Wie kein anderer hat

³ Vgl. die treffende Einschätzung Fr. Brunns, die er in einem Artikel über „Einiges von den wichtigen Zeitirrtümern...“ (Mission und Kirche 7, 1872, S. 128f) zu Löhe und Iowa gibt.

sich Walther auch für die Entwicklung von Gemeindeschulen eingesetzt (ohne deshalb ein Gegner staatlicher Schulen zu sein) und diese Arbeit in der Missouri-synode zu einer Blüte geführt, die von keiner anderen protestantischen Kirche Nordamerikas nur annähernd erreicht worden ist. – 1872 schlossen sich die bekennnistreuen lutherischen Synoden Nordamerikas unter Führung der Missouri-synode in der sogenannten „Ev.-Luth. Synodalkonferenz“ enger zusammen. So fanden die von Walther gegründeten Zeitschriften „Der Lutheraner“ (seit 1844) und „Lehre und Wehre“ (seit 1855) noch größere Verbreitung.

Um die reiche Frucht seines Lebenswerkes für heutige Theologie und Kirche zu verwerten, genügt es also nicht, Walthers Haltung in den Lehrkämpfen seiner Zeit darzustellen. Man muß gleichzeitig auch ihn als Christen, Prediger, Theologen, Schriftsteller, Lehrer und Professor im Blick behalten, eben sein Lehren und praktisches Handeln im Aufbau und Ausbau der rechtgläubigen Kirche. Das gilt ganz besonders von seiner Arbeit am lutherischen Concordia-Seminar in St. Louis, dessen Leiter er seit 1850 war. Seine gewaltige Persönlichkeit hat der missourischen Hochschule ihr charakteristisches Gepräge gegeben, durch das sie in der damaligen Welt teils berühmt, teils berüchtigt geworden ist.

Im Folgenden soll versucht werden, Walthers Stellung zu einzelnen, damals kontrovers geworden Lehren der Schrift kurz darzustellen. Dabei ist festzuhalten: Ihm ging es nicht um gewisse Lieblingslehren, neben denen andere klar geoffenbarte Schriftlehren vernachlässigt worden wären (wie sonst bei berühmten Kirchenmännern oft der Fall ist). Nein, Walther war ein wirklich „kirchlicher“ Theologe, der alles, was der Kirche an Lehre in der Heiligen Schrift anvertraut ist, mit großer Treue auch tatsächlich zu lehren und festhalten versuchte. Zwar hat er zwischen den einzelnen Lehren der Schrift (in bezug auf ihre Bedeutung für die Seligkeit) wohl zu unterscheiden gewußt. Andererseits hat er aber doch über alle Lehren des christlichen Glaubens mit großer Sorgfalt gewacht, wie seine Vorlesungen an der theologischen Hochschule in St. Louis und seine Veröffentlichungen in den kirchlichen Zeitschriften bezeugen.⁴ Die Verhältnisse brachten es mit sich, daß er einzelnen Lehren der Schrift ganz besondere Aufmerksamkeit und Arbeit zuwenden mußte. Hier muß vor allen Dingen

2.) Walthers Stellung zur Lehre von der Rechtfertigung

genannt werden. Walthers Stellung zu dieser Lehre liefert den Schlüssel zu seinem kampfreichen Leben. Daß der Mensch aus Gnaden durch den Glauben an Christus gerecht und gerettet wird, steht für Walther in der Mitte aller christlichen Lehren. Alle anderen Lehren dienen dieser Lehre als Voraussetzung oder fließen aus ihr als Folgerung. Weil Walther durch die einzelnen, in der Kirche aufkommenden Irrtümer immer auch die Lehre von der Rechtfertigung gefährdet sah, darum bekämpfte er so entschieden jede Irrlehre, ohne sich auf Kompromisse einzulassen. In der Lehre lebte Walther aber auch selbst als Christ und Theologe. Selbst seine Gegner haben bekannt, daß er es verstanden hat, diese Lehre gewal-

⁴ Vgl. Amerikanisch-Lutherische Pastoraltheologie, St. Louis 1885, S. 90f.

tig darzulegen und zu verkündigen. Über die Rechtfertigungslehre hat Walther die meisten Vorträge in den sogenannten „Lutherstunden“ gehalten. Franz Pieper hat einmal gesagt, daß nach Luther und Martin Chemnitz wohl kein Lehrer unserer Kirche so lebendig die Lehre von der Rechtfertigung bezeugt hat wie gerade Walther.

Die Lehre von der Rechtfertigung ist nach Walther der Punkt, an dem sich das Christentum von sogenannten Religionen unterscheidet. Sie ist das Charakteristikum der christlichen „Religionen“ (= Konfessionen)⁵ Alle anderen Religionen zeigen andere Wege, die zum Himmel führen sollen (nämlich den Weg der Werke), nur das Christentum zeigt den einzigen vor Gott gültigen Weg zum Himmel – durch seine Lehre von der Rechtfertigung. Diese Lehre bringt etwas für die Welt Unerhörtes und Ungeahntes, den Ratschluß Gottes, der in seinem Herzen verborgen war vor der Erschaffung der Welt. Wer daher die Lehre von der Rechtfertigung angreift, der tastet die ganze Lehre, die ganze Bibel an. Wo diese Lehre gefälscht wird, da wird ein anderer Weg zur Seligkeit gelehrt (also eine andere „Religion“). Ohne diese Lehre gleicht die ganze christliche Lehre einem Uhrwerk, dem die Feder fehlt. Das ganze Christentum stürzt zusammen, wenn die Lehre von der Rechtfertigung dahinfällt. Die Kirche wird dann zu einer bloßen moralischen Besserungsanstalt. Ohne die Lehre von der Rechtfertigung wird die Bibel zu einem Sittenbuch mit verschiedenen wunderlichen Nebenlehren.

Der Erkenntnis der Rechtfertigungslehre ist für das Heil des einzelnen von unbedingter Notwendigkeit. Christen sind Leute, die in der Erkenntnis des Artikels von der Rechtfertigung stehen, d.h. Menschen, die glauben, daß ihnen Gott aus Gnaden um Christi willen die Sünden vergibt. Die Erkenntnis dieser Lehre im Herzen macht einen Menschen zum Christen. Walther führt dazu aus:

„Auf diesem Artikel beruht alle Seligkeit, und darum ist er für jeden Christen unbedingt notwendig. Es würde nichts helfen, wenn einer alle anderen Lehren, z.B. von der heiligen Dreieinigkeit, von der Person Christi etc., genau kennen würde, wenn er diesen Artikel nicht wüßte und glaubte.“⁶

„Wo wiedergeborene, lebendige Christen sind, da ist seine (Christi) Kirche. Nun aber wird kein Mensch ein wiedergeborener Christ ohne diese Lehre von der Rechtfertigung. Jede andere Lehre kann wohl Pharisäer machen, aber keine Christen...“⁷

Und an einer anderen Stelle:

„Wenn Luther sagte, daß ohne den Artikel von der Rechtfertigung die Kirche nicht eine Stunde bestehen könne, so ist das keine Übertreibung. Denn die Kirche ist nicht etwa eine äußere Anstalt, sondern die Versammlung der Gläubigen. Wo keine Gläubigen sind, da ist daher keine Kirche.“⁸

⁵ Auf der ersten Versammlung der „Synodalkonferenz“ 1872 ist die Lehre von der Rechtfertigung behandelt worden. Im folgenden zitieren wir als: „Synodalkonferenzbericht 1872“, S. 21 und S. 23.

⁶ Ebd., S. 21.

⁷ Ebd., S. 24f; vgl. auch: Lutherische Evangelienpostille, 1875, S. 27 und 278.

⁸ Ebd.

Soll daher die Kirche gebaut und erhalten werden , so muß vor allem die Lehre von der Rechtfertigung gepredigt werden. Nicht „redegewandte“ und „populäre“ Prediger, auch keine „würdevollen Pfarrer“ bauen die Gemeinden, sondern Pastoren, die die Lehre von der Rechtfertigung predigen.⁹ Die Erkenntnis und Predigt dieser Lehre wiegt manchen Mangel in der äußeren Ausbildung und in der Begabung der Pastoren auf.

„So überaus wichtig diese Lehre ist“ sagt Walther, „so kann sie doch gepredigt werden in ihrer Fülle und Kraft, ...in ihrem Trostreichtum, auch von weniger Begabten...; auch der Schwächste, wenn er nur die Lehre erfaßt hat, daß die Gnade Gottes in Christus Jesus für alle Menschen erschienen ist und durch den Glauben ergriffen wird, kann den Leuten so predigen, daß sie ihrer Seligkeit gewiß werden; und das wiegt alle Weisheit und alle Gaben und alle Schätze der Welt auf. Solchen Predigern wird es nie an Stoff fehlen. Sie werden von dem zu reden wissen, was Gott aus Gnaden an uns getan hat, und das wird ihnen immer neue Freudigkeit geben...“¹⁰

„Denn das macht wirkliche lebendige Gemeinden, nicht solche, die ein großes Geschrei machen von ihrem Leben und ihren Taten, sondern solche, die, in dieser Lehre lebend, Gott williglich opfern im heiligen Schmuck.“¹¹

Zur rechten Vorbereitung auf das Predigtamt gehört daher eine lebendige Erkenntnis der Lehre von der Rechtfertigung. Walther bemerkt:

„Das Allernotwendigste, was Studierende der Theologie aus dem theologischen Seminar mit hinwegnehmen sollten, ohne welches alles andere wertlos sein würde, ist: eine klare und gründliche und zwar auf Erfahrung gegründete Einsicht in die hohe Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott.“¹²

Und zur rechten Amtsführung gehört vor allen Dingen die öffentliche und private Verkündigung der Lehre von der Rechtfertigung. So wie die Freudigkeit zur Ausübung des Predigtamtes, so soll auch alle Hoffnung, etwas zu wirken, dem Prediger aus dieser Lehre kommen. Das wird den Pastor vor gesetztreiberischer Wesen bewahren.¹³

In der Lehre von der Rechtfertigung hat man auch das Mittel, bei der rechten Lehre zu bleiben. Es ist so wie Luther sagt: Diese Lehre leidet keinen Irrtum! Walther schreibt:

„Sie ist die Sonne am Himmel der Kirche, und wo sie aufgeht, da müssen alle Schatten schwinden... Wer die Lehre von der Rechtfertigung erkannt hat, der lacht über alle gelehrten, un- und halbgläubigen Professoren mit aller ihrer Beredsamkeit und Gelehrsamkeit, wenn sie falsch lehren. Stimmt das, was sie... sagen, nicht mit seinem Kindersprüchlein (überein): ‘Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden’, so tritt es, mag es noch so

⁹ Synodalkonferenzbericht 1872, S. 27f.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd.

¹³ Die lutherische Lehre von der Rechtfertigung (Vortrag), o.J., S.95f.

großen Schein der Weisheit und Heiligkeit haben, auch der Einfältigste mit Füßen.“¹⁴

Wer dagegen in der Lehre von der Rechtfertigung nicht recht steht, kann nicht erkennen und zeigen, wie gefährlich ein Irrtum ist. Wer nicht weiß, was im Christentum die Hauptsache ist, der ist wie ein Kind, das den Zweck einer Uhr nicht kennt und deshalb bald dieses Rädchen, bald jenen Stift für unnötig ansieht. Ohne rechte Erkenntnisse der Lehre von der Rechtfertigung sind die einzelnen Lehren des Wortes Gottes ein zusammenhangloser Haufen Steine, von dem man wegnehmen kann, ohne dem Ganzen wesentlichen Schaden zuzufügen.

Ohne rechte Erkenntnis dieser Lehre wird man auch immer wieder in Zweifel geraten, wo und was eigentlich die richtige Kirche ist; besonders, wenn man auf geringe Ansehen und die Kleinheit der rechtgläubigen Kirche sieht und auf die Ärgernisse, die gerade in dieser Kirche wieder vorkommen. Hält man aber die Lehre von der Rechtfertigung fest, so läßt man sich nicht imponieren von der Menge, dem Alter, dem Glanz, der festen hierarchischen Ordnung und den großen Werken der falschen Kirche, schon gar nicht von der Gelehrsamkeit der apologetischen Verdienste der modernen Theologie. Denn das alles kann ohne die Lehre von der Rechtfertigung in der Kirche nichts nützen und gelten.

Wenn wir die Lehre von der Rechtfertigung rein erhalten wollen, so gilt es – nach C.F.W. Walther – in unserer Zeit ein Dreifaches festzuhalten. Er sagt:

„Bei der reinen Lehre von der Rechtfertigung, wie unsere lutherische Kirche sie wieder aus Gottes Wort dargelegt und auf den Leuchter gestellt hat, handelt es sich vor allem um drei Punkte:

1. um die Lehre von der allgemeinen, vollkommenen Erlösung der Welt durch Christus;
2. um die Lehre von der Kraft und Wirksamkeit der Gnadenmittel; und
3. um die Lehre vom Glauben.“¹⁵

Wenn man in diesen Punkten einig ist, da ist man in der Lehre von der Rechtfertigung und überhaupt in der ganzen christlichen Lehre wirklich einig. Wenn bei einem oder mehreren dieser Punkte nicht richtig gelehrt wird (wie etwa bei den Sekten und bei den rationalistischen oder synergistischen Lutheraner), da wird die Lehre von der Rechtfertigung gefälscht, auch wenn man äußerlich in Ausdruck und Redeweise mit der rechtgläubigen Kirche übereinstimmt, d.h. auch wenn man sagt, daß der Mensch allein aus Gnaden durch den Glauben um Christi willen und nicht durch die Werke vor Gott gerecht werde.“¹⁶ (wird fortgesetzt)

Gotthilf Döhler

¹⁴ Synodalkonferenzbericht 1872, S.27.

¹⁵ Ebd., S. 20.

¹⁶ Die lutherische Lehre von der Rechtfertigung (Vortrag), o.J., S. 35.

Umschau:

Gnadenmittel und Kirche

Vorbemerkung: Mit den folgenden beiden Thesenreihen setzen wir den vor einiger Zeit begonnen Abdruck aus der Lehrerklärung „Dies glauben wir“ der Wisconsin Evangelical Lutheran Synod (WELS) fort.

Die Gnadenmittel

1. Wir glauben, daß Gott den Sündern alle geistlichen Segnungen durch besondere Mittel, die von ihm eingesetzt sind, beschert. Dies sind die Gnadenmittel, das Evangelium in Wort und Sakrament.
2. Wir glauben, daß durch das Evangelium von Christi Sühneopfer für Sünder der Heilige Geist Glauben im Herzen des Menschen schafft, dessen fleischliche Gesinnung Feindschaft gegen Gott ist. „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“ (Römer 10,17). Dieser vom Geist geschaffene Glaube, oder Wiedergeburt, wirkt im Menschen eine Erneuerung und macht ihm einen Erben der ewigen Seligkeit.
3. Wir glauben, daß auch durch die Taufe der Heilige Geist das Evangelium an den Sünder anwendet, indem er ihn neu gebiert (Titus 3,5) und reinigt von aller Ungerechtigkeit (Apg. 2,38). Der Herr deutet auf den Segen der Taufe, wenn er verheißt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden (Mk. 16,16). Wir glauben, daß der Segen der Taufe für alle Menschen bestimmt ist (Mt. 28,19), einschließlich der kleinen Kinder, die sündlich sind (Joh. 3,6) und darum der Wiedergeburt, welche durch die Taufe bewirkt wird, bedürfen (Joh. 3,5).
4. Wir glauben, daß alle, die am Sakrament des Abendmahles teilnehmen, „in, mit und unter“ dem Brot und Wein den wahren Leib und das wahre Blut Christi genießen. Dies ist wahr, weil der Herr, da er das Sakrament einsetzte, sprach: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird... Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird“ (Lk. 22,19f). Indem wir seinen Leib und sein Blut genießen, der für uns gegeben und vergossen ist, empfangen wir durch den Glauben den Trost und die Zusicherung, daß unsere Sünden wahrlich vergeben sind und daß wir wirklich sein eigen sind.
5. Wir glauben, daß der Herr seinen Jüngern sein Wort und die Sakramente zu einem besonderen Zweck gegeben hat. Er gebot ihnen: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des

Heiligen Geistes“ (Mt. 28,19). Es ist durch diese Mittel, daß er die heilige Christliche Kirche in der ganzen Welt erhält und ausbreitet. Wir sollten darum fleißig und treu im Gebrauch dieser verordneten Gnadenmittel sein, in unserer eigenen Mitte und in unserer Missionstätigkeit. Dies sind die einzigen Mittel, durch die unsterblichen Seelen zum Glauben und zur Seligkeit gebracht werden.

6. Wir verwerfen irgendwelche Ansichten, die die Offenbarung der Gnade Gottes und der Seligkeit abgesehen von dem Evangelium, wie es sich in der Schrift findet, erwarten. Desgleichen verwerfen wir die Ansicht, daß das Gesetz ein Gnadenmittel ist.
7. Wir verwerfen alle Lehren, die im Sakrament des Altars nicht mehr denn Zeichen und Sinnbilder für den Glauben sehen, womit geleugnet wird, daß Christi wahrer Leib und wahres Blut im Abendmahl empfangen wird.
8. Wir verwerfen die Behauptung, daß Ungläubige und Heuchler nicht den wahren Leib und das wahre Blut Christi im Sakrament bekommen, wie auch die Ansicht, daß das Essen des Leibes Christi im Sakrament nicht anderes ist, als Christum geistlich durch Glauben zu empfangen. Wir verwerfen die Ansicht, daß der Leib und das Blut Christi im Sakrament durch Weihakt selbst, abgesehen von dem Empfang der Elemente, gegenwärtig sind.
9. Wir verwerfen die Lehre, daß die wahre Gegenwart von Jesu Leib und Blut im Sakrament nur dies bedeutet, daß die Person Christi in seinem Abendmahl zugegen ist, wie er auch im Evangelium zugegen ist.

Dies ist, was die Schrift über die Gnadenmittel lehrt. Dies glauben, lehren und bekennen wir.

Die Kirche und ihr Predigtamt

1. Wir glauben, daß es eine heilige Christliche Kirche gibt, die der Tempel Gottes ist (1Kor. 3,16), der Leib Christi (Eph. 1,23; 4,12). Die Glieder dieser einen Kirche sind alle diejenigen, welche „Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum sind“ (Gal. 3,26). Jeder der glaubt, daß Jesus für seine Sünden gestorben und zu seiner Rechtfertigung wieder auferstanden ist (Römer 4,25), gehört zur Kirche Christi. Die Kirche besteht also nur aus Gläubigen oder Heiligen, die Gott um Christi zugerechneter Gerechtigkeit willen als heilig annimmt (2Kor. 5,21). Diese Heiligen sind in der ganzen Welt zerstreut. Jeder wahre Gläubige, ganz abgesehen von der Nation, der Menschenrasse, oder des Kirchenkörpers, dem er zugehört, ist ein Glied der heiligen Christlichen Kirche.

2. Wir glauben, daß die heilige Christliche Kirche eine Tatsache ist, obwohl sie nicht eine äußerliche, sichtbare Organisation ist. Weil „ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1Sam. 16,7), kennt nur der Herr „die Seinen“ (2Tim. 2,19). Die Glieder der heiligen Christlichen Kirche sind Gott allein bekannt; wir können zwischen wahren Gläubigen und Heuchlern nicht unterscheiden. Die heilige Christliche Kirche ist darum unsichtbar und kann mit irgendeiner Kirche oder mit der Gesamtzahl aller Kirchen identifiziert werden.
3. Wir glauben, daß die Gegenwart der heiligen Christlichen Kirche dennoch erkannt werden kann. Wo immer das Evangelium gepredigt wird und die Sakramente verwaltet werden, da ist die heilige Christliche Kirche zugegen, denn durch die Gnadenmittel wird der wahre Glaube erzeugt und erhalten (Jes. 55,10f). Ferner, wo dieses Mittel gebraucht werden, sind wir sicher, daß die Kirche zugegen ist, weil der Herr sie nur der Kirche der Gläubigen anvertraut hat (Mt. 28,19f). Die Gnadenmittel werden darum die Kennzeichen der Kirche genannt.
4. Wir glauben, daß es des Herrn Wille ist, daß Christen sich zu gegenseitiger Erbauung und geistlichen Wachstum versammeln (Hebr. 10,24f) und um des Herrn ganzen Auftrag zu erfüllen (Mk. 16,16). Weil diese sichtbaren Versammlungen (zum Beispiel Gemeinden, Synoden) sich zu diesen Kennzeichen der Kirche bekennen und sie gebrauchen, werden sie Kirchen genannt. Sie tragen diesen Namen aber nur der wahren Gläubigen willen, die in ihnen zugegen sind (1Kor. 1,2).
5. Wir glauben, daß die heilige Christliche Kirche einig ist, durch einen gemeinsamen Glauben verbunden, denn allen wahren Gläubigen gilt „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller“ (Eph. 4,5f). Weil dies eine Einigkeit des Glaubens im Herzen ist, sieht sie Gott allein.
6. Wir glauben, daß Gott uns unsererseits gebietet, unter Gottes Heiligen auf Erden Einigkeit im Glauben anzuerkennen, nur wo sie durch Wort und Tat den Glauben ihres Herzen kundgeben (bekennen). Ihre Einigkeit wird offenbar, wenn sie in ihrem Bekenntnis mit der Lehre, welche in der Heiligen Schrift geoffenbart ist, übereinstimmen. Wir glauben ferner, daß der einzelne durch seine Mitgliedschaft in einem Kirchenkörper sich zu der Lehre und Kirchenpraxis dieses Körpers bekennt. Zu behaupten, daß Einigkeit besteht, wo keine Einigkeit im Bekenntnis da ist, heißt zu behaupten, in das Herz des Menschen schauen zu können. Dies kann Gott allein tun. Es ist nicht nötig, daß alle in Sachen der Kirchenordnung und der Organisation einig sind. Über diese gibt das Neue Testament keine Gebote.
7. Wir glauben, daß diejenigen, die als einig im Glauben offenbar geworden sind, ihrer Gemeinschaft in Christo Anerkennung geben und versuchen werden, ihr

Ausdruck zu verleihen, wo immer sich dazu Gelegenheit bietet. Sie mögen ihrer Gemeinschaft durch gemeinsamen Gottesdienst, durch gemeinsame Verkündigung des Evangeliums, durch gemeinsamen Abendmahlsgang, durch gemeinsames Gebet, durch gemeinsame Kirchenarbeit, Ausdruck geben. Wir glauben, daß wir mit solchen nicht religiösen Gemeinschaft üben können, deren Bekenntnis offenbar macht, daß sie falsche Lehre lehren oder dulden, unterstützen oder verteidigen. Der Herr heißt uns, beharrliche falsche Lehrer zu meiden. (Römer 16.17f).

8. Wir glauben, daß jeder Christ vor Gott ein Priester und König ist (1Petrus 2,9). Alle Gläubigen haben durch Christum unsern Mittler unmittelbar und gleichen Zugang zum Gnadenthron (Eph. 2,18). Allen Gläubigen hat Gott die Gnadenmittel zum Gebrauch gegeben. Alle Christen sollen die Tugenden des verkündigen, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1Petrus 2,9). In diesem Sinne sind alle Christen Prediger des Evangeliums.
9. Wir glauben, daß es Gottes Wille ist, daß die Kirche nach guter Ordnung (1Kor. 14,40) fähige Männer (1Tim 3) in das öffentliche Predigeramt beruft. Sie sollen öffentlich das Wort Gottes predigen und Sakramente verwalten, das heißt, nicht nur als Einzelpersonen, die das allgemeine Priestertum besitzen, sondern durch Auftrag und im Namen ihrer Mitchristen. Diese Männer sind die berufenen Diener Christi, Diener am Evangelium und nicht Herren über Gottes Erbe, seinen Gläubigen (1Petrus 5,3). Durch ihren Beruf bestimmt die Kirche in christlicher Freiheit den Ort, die Gestalt und den Umfang des Dienstes. Wir glauben, daß – wenn die Kirche in dies öffentliche Predigtamt beruft –, so ist es der Herr selbst, der durch die Kirche handelt (Apg. 20,28).
10. Wir verwerfen irgendeinen Versuch, die heilige Christliche Kirche mit einer äußerlichen Organisation zu identifizieren und ebenfalls irgendeine Behauptung, daß sich die Kirche in der Welt durch bestimmte Formen der Organisation betätigen muß.
11. Wir verwerfen irgendwelche Ansichten, die in der Kirche als Leib Christi eine Ausdehnung der Menschwerdung Christi sehen.
12. Wir verwerfen als falsche Ökumenizität irgendwelche Ansichten, die die wahre Einigkeit der Kirche in einer Art von äußerlicher oder körperlicher Vereinigung suchen, und wir widerstehen allen Bewegungen, die solche Vereinigung auf Kosten der konfessionellen Treue ins Leben rufen.
13. Wir verwerfen die Behauptung, daß religiöse Gemeinschaft ohne Übereinstimmung im Bekenntnis gepflegt werden mag.

Dies ist, was die Schrift über die Kirche und Predigtamt lehrt. Dies glauben, lehren und bekennen wir.

(wird fortgesetzt)

Warum der evangelische Gottesdienst verkümmert

Heftige Kritik an der Gestaltung und den „mäßigen bis kümmerlichen“ Besuch evangelischer Gottesdienste hat der EKD–Synodale und Leiter der Christusbruderschaft Falkenstein bei Regensburg/BRD, Pfarrer Wolfhart Schlichting, geübt. Im Monatsblatt der Evangelischen Sammlung Berlin schreibt er, der Katholizismus sei vom Schwund des Kirchgangs weniger betroffen als der Protestantismus. In der katholischen Kirche liege der durchschnittliche Gottesdienstbesuch bei 26 Prozent, im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bei 5 Prozent. Schlichting führt das unter anderem auf das „religiöse Lustprinzip“ zurück: „Der Protestant geht zum Gottesdienst, wenn er ein Bedürfnis danach fühlt. Und das ist offenbar sehr selten der Fall.“ Die Gestaltung evangelischer Gottesdienste lasse „erheblich zu wünschen übrig“. Es bestehe zudem Unklarheit, „was Gottesdienst eigentlich ist“. So würden Gottesdienste vielfach umfunktioniert zu Veranstaltungen über aktuelle politische Themen wie Kernkraft, Umweltschutz oder Südafrika: „Es werden gewissermaßen Parteiversammlungen als Gottesdienste etikettiert.“

Als grotesk bezeichnet Schlichting den in der 1986 erschienenen EKD–Studie „Christsein gestalten“ enthaltenen Hinweis, das gottesdienstliche Leben sei in Wahrheit nicht schwächer geworden, sondern durch das Wirken von Öko–Gruppen (= Umweltgruppen) und Friedensinitiativen nur „vielfältiger“. Schlichting empfindet es als „faulen Trick“, das, „was die Leute auf die Beine stellen, weil sie von Bibel, Kirche und Gottesdienst nichts mehr halten, einfach als kirchliche Initiative zu etikettieren, um einen eingebildeten Bestand zu retten.“

Die evangelische Kirche schein heute weithin nicht mehr als „Kirche lutherischen Bekenntnisses“ kenntlich zu sein. In der Reformationszeit sei es noch offenkundig gewesen, daß die Evangelischen den Gottesdienst ernster nähmen als die Katholiken. Heute gelte aufs Ganze gesehen das Gegenteil. Gottesdienst ist in Wirklichkeit, so Schlichting, „Begegnung mit Gott“, eine Versammlung der Gläubigen, in der das Wort Gottes rein verkündigt wird und die Sakramente richtig gebraucht werden; Der Gottesdienst sei also nicht eine „Talent–Show, ein Kommentar, eine Lehr– oder Diskussionsveranstaltung, auch nicht ein Fest“. „Beschämt“ müsse man erkennen, wozu evangelischer Gottesdienst verkommen sei: „Wie schal schmecken heute schon die vor wenigen Jahren gepriesenen Feier–Abendmahl Happenings“. Der evangelische Theologe – er war lange Jahre Studentenpfarrer in Regensburg – ruft die EKD zu einer „entschlossenen Umkehr“ von dem in der Studie „Christsein gestalten“ eingeschlagenen Weg und zu einer „bußfertigen Besinnung auf den Ernst des Gottesdienstes“ auf.

Drs. Hans–Lutz Poetsch DD.

(Wir übernehmen diesen Beitrag aus: SELK–Informationen Nr.101, Mai 1987, S. 3. Der Verfasser ist Direktor der Rundfunkmission „Lutherische Stunde“ in Bremen /BRD.)